



# Diakontakte

Zeitschrift der Ständigen Diakone der Erzdiözese Wien Ausgabe 3•2015, Nr. 37

[www.diakon.at/wien](http://www.diakon.at/wien)

- 11** Ehe – Tradition und Zeitgeist
- 12** Diakonentagung Österreich
- 14** Meine Diakone

***Voller Einsatz für Flüchtlinge***



# Advent, Weihnachten und die Flüchtlinge

*Schwere Zeiten sind oft große Chancen*

Von *Spiritual Matthias Roch*

Wieder gehen wir auf Weihnachten zu. Der Advent als die Vorbereitungszeit mit seinen Liedern und Lichtern, mit seinen Legenden und Erzählungen lässt auch die Sehnsucht nach Gott und den Wunsch nach Geborgenheit in ihm in uns lebendig werden. Je größer diese Sehnsucht in uns aufricht, je mehr Raum und Ausdruck in dieser kommenden Zeit wir ihr geben und von ihr geprägt werden, desto mehr werden wir Gott erfahren und Heimat in ihm finden, der in Jesus Christus unter uns Mensch geworden ist. Wenn wir die Kindheitsgeschichten des Evangelisten Lukas und Matthäus aufmerksam lesen, dann werden wir erkennen, dass Weihnachten nicht nur ein idyllisches Fest ist. Die Geburt im Stall von Bethlehem und die Flucht nach Ägypten – zwei Ereignisse der Heiligen Familie – sind deutliche Aussagen, dass Gott auch von Beginn seiner Menschwerdung an das Leid nicht ausgespart hat.

## HEILSAME UMBRÜCHE

Wir leben heute in einer Gesellschaft und in einer Zeit massiver, geradezu elementarer Umbrüche in der Welt und hier bei uns in Europa. Das spüren wir alle, und unsere Kirche ist davon nicht ausgenommen. Daher geht es darum, diese Zeit des Umbruchs, mit all ihren Herausforderungen als Gottes Zeit zu begreifen und zu verstehen. Es gilt, Augen und Ohren zu öffnen, um aufzunehmen und zu verstehen, was Gott heute, durch seinen Sohn, durch die gegenwärtige Situation zu uns spricht.

Die Flüchtlingskrise ist ein besonderes Anzeichen für einen Epochenwandel. „Und alles entscheidet sich daran, ob wir die persönlichen Begegnungen wagen oder ihnen ausweichen,“ so Kardinal Schönborn bei seinem 20-jährigen

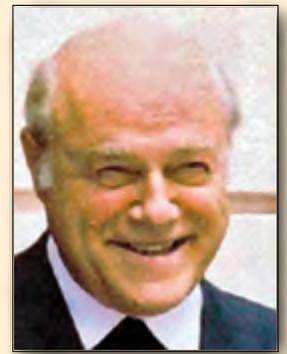
Bischofsjubiläum im Stephansdom. Wir dürfen als Kirche nicht schweigen und nicht tatenlos zusehen. Wir glauben, dass in jedem fremden und obdachlos gewordenen Menschen Christus, der Herr, uns begegnet. So lesen wir bei Matthäus: „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25, 35) Die Fremden und Obdachlosen sind heute die Flüchtlinge auf unseren Bahnhöfen, in Zelten und in Pfarrsälen oder die sonst irgendwo Aufnahme gefunden haben. Der Wesenszug unserer Kirche und der Charakterzug von uns Christen muss heißen: Sich für Menschen am Rand einzusetzen. Das zeigt uns auch ein Blick in das Weihnachtsgeschehen.

## GEH, UND HANDLE EBENSO

Wenn Jesus später als Rabbi und Lehrer gefragt wird: „Und wer ist mein Nächster?“ antwortete er mit dem Beispiel des barmherzigen Samariters. Und am Schluss der Geschichte ist seine Aufforderung sehr klar: „Geh, und handle ebenso!“ (Lk 10, 25-37)



Immer dann, wenn Gott sich mitteilt, wenn seine Wirklichkeit Gestalt gewinnt unter uns Menschen, wie besonders deutlich zu Weihnachten, ist Aufbruch angesagt. Gleichzeitig gilt es die Bereitschaft zu zeigen, uns selbst neu zu orientieren, auf die Zeichen der Zeit zu achten, sie zu deuten und zu handeln. Interessant ist ja,



*Dr. Matthias Roch*

dass die großen Zeiten der Kirche nie die ruhigsten waren – ganz im Gegenteil. Oft wurden die beeindruckendsten Glaubenszeugen der Kirche vor allem in Zeiten des Überganges und der neuen Herausforderungen geschenkt. In diesen Zeiten, wo so manches Überflüssige zerbricht und Neues Raum bekommt und wachsen kann.

Mit Jesu Geburt ist das Reich Gottes neu angebrochen. In der Hilflosigkeit des Kindes von Bethlehem bis hin zum Tod am Kreuz begegnet uns die Liebe Gottes, die keinen Menschen ausschließt, selbst nicht den reumütigen Schächer am Kreuz. Durch die Taufe sind wir in die Nachfolge Jesu berufen. Gerade im Blick auf die vielen Flüchtlinge gilt es, manche Ängste zu überwinden und den Geist

Gottes in seinen Wirkungen erkennen zu lassen. Gerhard Lohfink schreibt in einem Artikel. „Der Geist Gottes ist zwar unsichtbar, aber er kann an seinen Wirkungen erkannt werden. Paulus nennt diese Wirkungen die Früchte des Geistes, die da sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstzucht“. (Gal, 5,22). Wo diese Früchte des Geistes lebendig sind, erneuert sich die Kirche, verändert sich die Welt, leuchtet schon jetzt das Paradies auf.“

Möge die Advent- und Weihnachtszeit uns als Christen neu beleben, diese Tugenden zu leben und so die Welt im Kleinen und im Großen als Kirche zu verändern. Das wünscht

*Euer Dr. Matthias Roch*

# Heimat geben, Werte geben

*Flüchtlinge – was können Diakone tun?*

Von Prof. Dr. Matthias Beck

Es ist ein Drama. Menschen sind auf der Flucht. Vor verschiedenen Kriegen. Freiwillig flieht niemand. Die Not ist sehr groß. Sie kommen zu Tausenden. Den Menschen in Not muss geholfen werden. Die meisten sind dankbar dafür, nicht alle. Die meisten bleiben länger. Sie müssen integriert werden. Kinder müssen lesen und schreiben lernen, kleinere müssen im Kindergarten sozial integriert werden. Eltern müssen Arbeit finden. Wie können wir ihnen dabei helfen? Sie kommen aus einem anderen Kulturraum. Sie haben oft eine andere religiöse Prägung. Sie müssen sich kulturell und religiös neu einordnen.

Diakone kommt hier eine Schlüsselrolle zu. Denn zum einen stehen sie in einer normalen Berufswelt in einem oft säkularen Umfeld und zum andern sind sie ganz in der Kirche verankert. So haben sie in ihrem beruflichen Umfeld womöglich Kontakte, um dem einen oder anderen Flüchtling zu einer Arbeit zu verhelfen. Sie haben das Netzwerk der Gesellschaft, aber auch das Netzwerk der Kirche, das sich gut ergänzen kann. Sie kennen die innerweltlichen Gepflogenheiten und wissen, dass diese zum einen mit den christlich religiösen Werten kompatibel sind (Würde des Menschen, Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit – zum Teil gegen die Kirche errungen) zum anderen aber auch, dass das Christentum selbst nicht mehr überall akzeptiert ist.

## KULTURSCHOCK

Ständige Diakone stehen mit beiden Beinen im Leben und mit beiden Beinen in der Kirche. Sie kennen das Alltagsleben mit Familien und Kindern. Sie haben „normale“ Berufe und können so neben allen Integrationsaufgaben des Staates vielleicht auch einzelnen Familien helfen, sich familiär

und menschlich zu integrieren. Flüchtlingen muss auch geholfen werden, ganz konkret ihre Alltagsorgen zu bewältigen und ihre Fragen in der fremden Kultur zu beantworten. Darüber hinaus müssen sie aber auf Dauer auch in die Kultur Europas eingeführt werden. Diese ist weithin christlich geprägt und zeigt ihre Auswirkungen auch bis in den säkularen Staat hinein. Sie müssen lernen, dass Mann und Frau hier in Europa gleichberechtigt sind. Sie müssen verstehen, dass jedem Menschen die gleiche Würde zukommt, dass es hier Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit gibt, dass der Rachedanke überwunden ist und an seine Stelle Nächstenliebe und sogar Feindesliebe getreten ist. So kann ein Flüchtling vielleicht auch am Arbeitsplatz (in den Pausen) einmal seine religiösen Fragen beantwortet bekommen.

## CHRISTEN SIND ANDERS

Im Zuge der weiteren Diskussion sollten wir uns alle den unterschiedlichen kulturellen und religiösen Zugängen zum Mensch hin öffnen und über Fragen von Menschenbildern und Gottesbildern, über Fragen von Gewalt und Religion, über den konkreten

*Professor Beck im Gespräch in Illmitz*



Matthias Beck

## MATTHIAS BECK

*Univ. Prof. Dr. med. Dr. theol. Matthias Beck ist studierter Pharmazeut, Arzt, Philosoph und Theologe und seit 2007 außerordentlicher Universitätsprofessor für Moralthologie mit dem Schwerpunkt Medizinethik an der Universität Wien. 1956 in Hannover geboren, absolvierte er von 1980 bis 1989 Studien der Pharmazie, Medizin und Philosophie. Von 1990–93 studierte er dann Theologie in München. 1988 promovierte er zum Dr. med. und 1999 in München zum Dr. theol. 2007 habilitierte sich Matthias Beck im Fach Moralthologie an der Universität Wien und wurde dort außerordentlicher Professor für Moralthologie mit Schwerpunkt Medizinethik.*

Umgang mit Frauen im Alltag, über den Umgang mit Helfern diskutieren. Wenn Flüchtlinge das Recht auf Asyl in Anspruch nehmen, haben sie auch Pflichten, sich in die hiesigen Gesetze und Sitten

hineinzufügen. Um dem Dialog mit ihnen standzuhalten müssen wir uns alle vermehrt mit unseren christlichen Grundwerten auseinandersetzen. Wir müssen Auskunft geben können über die Grundlagen des Christentums. Es ist eine Religion der Nächstenliebe, Selbstliebe, Feindesliebe, Gottesliebe, der Barmherzigkeit und der Gewaltfreiheit. Das Christentum kann auch philosophisch durchreflektiert werden und dann ausgehen von der unantastbaren Würde jedes einzelnen Menschen, der ohne Ansehen der Person, der Rasse, der Herkunft, des Geschlechtes, des Alters um seiner selbst willen geachtet werden muss. Jeder hat ein Recht auf Leben sowie körperliche und geistige Unversehrtheit. So steht es in der Charta des Lissabon-Vertrages und hat damit für Europa Geltung. Daher wird Flüchtlingen Asyl und Schutz gewährt. Das ist ein hohes Maß an ethischer Wertschätzung des einzelnen Individuums und man darf auch ruhig fragen, ob das in muslimischen Ländern genauso ist.

### **GOTT SPRICHT, GOTT HANDELT**

Wenn es um Fragen des Gottesbildes und der Dogmatik geht, sollten die wesentlichen Punkte des Christentums einfach erklärt werden können: Vom Alten Testament her glauben wir, dass Gott sich in der Geschichte geoffenbart hat, dass er gesprochen und gehandelt hat. Er hat das Volk Israel aus der Knechtschaft in die Freiheit geführt. Dieses Sprechen und Handeln Gottes (*dabar*) haben wir mit dem griechischen Begriff „Logos“ übersetzt. Das ist ein gewisser Bedeutungsverlust und eher eine abstrakte Denkweise. Aber vom Begriff „Logos“ aus kann man auch von der Logik Gottes sprechen, von der Urvernunft Gottes, die in allem herrscht: in der Natur in den Naturgesetzen, im Menschen und in all dem, was er denken und kann, in dem, was seine Vernunft und Verantwortung ausmacht. Daher kann es aus christlicher Sicht keinen Gegensatz geben zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissen-

schaften (Philosophie, Theologie), zwischen Vernunft und Glauben. Den Begriff „Logos“ haben wir dann ins Deutsche übersetzt mit dem Begriff „Wort“, das wiederum einen Bedeutungsverlust durchmacht. Aber positiv gewendet kann man daran festmachen, dass der Mensch auf dieses Wort Gottes antworten kann und dass darin seine letzte Verantwortung steckt.

### **FLEISCH GEWORDEN**

Es geht dann um die Inkarnation des göttlichen Wortes in der Person Jesu Christi. Es muss deutlich werden, dass der göttliche Logos (das göttliche Wort) Mensch geworden ist, eine lebendige Person und nicht der Buchstabe des Koran wie im Islam (Illiteration in das Wort Gottes im Koran). So ist das Christentum zu allererst eine menschliche Religion, die Nächstenliebe, Selbstliebe und Gottesliebe miteinander verknüpft und Barmherzigkeit verkündet. Es lehnt, wie zum Beispiel in der Bergpredigt gesagt ist, Gewalt kategorisch ab. Wir müssen ihnen erklären, dass wir nicht an drei Götter glauben, sondern daran, dass der eine Gott sich auf verschiedene Weise zeigt und in Erscheinung tritt: „Als Grund allen Seins als der Schöpfergott, den Jesus den Vater nennt. Als Heiliger Geist, der als Seelengrund in uns wohnt und als Jesus Christus das menschliche Miteinander durchwirkt: Wo zwei oder drei miteinander verbunden sind, da bin ich mitten unter ihnen. Beziehung, Liebe, Freiheit, Pluralität und Polarität sind in diesem Gottesbild bereits grundgelegt.“

### **IN GOTT, IN SICH**

Die Gottessohnschaft und die Zwei-Naturen-Lehre Jesu kann man vielleicht so beschreiben. So wie jeder Mensch den Willen Gottes erfüllen soll, so hat es auch Jesus getan. Er aber hat es zu 100 Prozent geschafft, wir Menschen schaffen es nur zu einem Bruchteil. Er stand auf der Seite Gottes, wir stehen auf der Seite der Menschen. Den göttlichen Willen zu erfüllen, ist gerade keine blinde Unterwerfung,

sondern führt den Menschen in der Anbindung an den gütigen Gott zu sich selbst und zur Selbstentfaltung seines Lebens. Der göttlichen Stimme zu folgen führt zum inneren Frieden, zur Freude, zum Glück, zum gelingenden Leben und zur Fülle des Lebens. Krieg, Vernichtung und Mord sind nicht die Stimme und der Wille Gottes.

### **BRÜCKENBAUER**

So können ständige Diakone oft mitten in der Welt viel besser Rechenschaft geben von ihrem Glauben, als das Priester vermögen. Sie können sich in allen Lebenslagen in einen philosophisch-theologischen Dialog einlassen und den neu ankommenden Flüchtlingen Zeugnis geben. Sie können zeigen, dass der christliche Glaube letztlich auch den Hintergrund für all unsere Werte darstellt. Sie können auch zeigen, dass Christen mitten in der Welt leben und dennoch Christen sind und beten und dass wir keine Ungläubigen sind. Diakone können in der Welt oft viel besser in einer normalen weltlichen Sprache sprechen als Priester und Bischöfe das können. Sie können auch am Arbeitsplatz auf Augenhöhe mit Muslimen kommunizieren ohne gleich in den Verdacht der Missionierung zu geraten. So haben ständige Diakone gerade heute eine ganz wichtige Aufgabe, Brückenbauer zu sein.

#### *Brückenbau – einmal anders*



# Wer klopft an?

Wie unsere Pfarren mit dem Flüchtlingsstrom umgehen

Zusammengestellt  
von Peter Morawetz

Die ungeheure Völkerwanderung der letzten Monate hat nicht nur Österreich und unsere Politik überrascht. Während im Jahr 2014 in Österreich 28.000 Asylanträge gestellt wurden, wird sich diese Zahl heuer wohl auf rund 85.000 verdreifachen. Auf der Durchreise durch unser Land werden aber noch gut zehn Mal so viele Menschen sein. Das überfordert viele Einheimische. Solche, die – und das sind erstaunlich viele – mithelfen, aber auch jene, die einfach nur Sorge haben, wie das weitergehen wird.

Endlos wird in Kommissionen, in sozialen Netzwerken und an Stammtischen diskutiert, wie man mit dieser Situation umgehen soll. In Abwandlung eines Grillparzer-Zitats könnte man sagen: Der Diakon macht seinen Teil und lässt die anderen reden. Gut zwanzig Mitbrüder sind Franz Ferstls Aufruf im September gefolgt und haben Kurzberichte der Situation in ihre Pfarren geschickt.

Auch wenn das sicher nur ein Bruchteil der tatsächlichen Aktivitäten ist: Was da unter Leitung oder Mitwirkung von Diakonen geschieht, ist beeindruckend und beispielhaft in Einsatzfreude, Kreativität und Schlichtheit. Einfach diakonal!

## DAS WICHTIGSTE ZUERST

Von Damaskus nach Wien sind es 3.000 Kilometer, von Kabul gar 6.000. Die Flüchtlinge, die in riesigen Scharen zu uns kamen, waren in erster Linie hungrig und müde. Also Essen und Schlafplätze bereitstellen, in den ersten Wochen des An-

sturms fast ausschließlich für eine Nacht, denn alle wollten weiter nach Norden: vor allem in Länder wie Deutschland und Schweden. Das funktionierte in vielen Pfarren atemberaubend schnell.

**Rudi Mijoc** aus der Marienpfarre, Wien 17 schreibt: Unsere Pfarre hat ein Notquartier für Flüchtlinge seit Anfang August. Jeden Abend kommen rund 70 bis 140. Wir haben ca. 140 MitarbeiterInnen, jeden Abend auch einen Arzt bzw. eine Ärztin. Die HelferInnen sorgen für warmes Essen, Tee, Obst, Frühstück usw. Einen Internetzugang haben wir für sie auch gemacht. Schlichter Nachsatz: Ich bin fast jeden Abend da und bin die Ansprechperson für meine Pfarre. Die Pfarre Altlerchenfeld in Wien 7 hat, so **Georg Pawlik**, für einige Tage (Nächtigungen) bis zu 50 Personen aufgenommen und gepflegt, mit Bekleidung versorgt. Sie waren alle auf der Durchreise nach Deutschland.

Die Pfarre Penzing in Wien 14, in der ich wohne, organisierte ab 12. September eine Notschlafstelle für ca. 50 Gäste im Pfarrsaal. Auch hier war die Hilfsbereitschaft enorm, stark half die örtliche Pfadfindergruppe mit Nachtdiensten, Duschen und Räumen. Menschen mit Sachspenden gaben einander buchstäblich die Klinke in die Hand. Die Kleiderschränke in unserem Land müssen übervoll gewesen sein. Das führte bald zu einem Überfluss an Kleiderspenden, nicht gebrauchte Sachen gingen an die Caritas.

**Stefan Krummel** aus der Pfarre Altenmarkt an der Triesting schreibt von 180 Flüchtlingen

„und etwa 20 mehr inoffiziell. Wir sind daher am Plafond unserer Möglichkeiten.“

Nicht zuletzt Simmering, jener Bezirk, der bei der jüngsten Gemeinderatswahl „blau“ wurde: **Franz Schramml**, Pfarre Altsimmering, und **Johann Schwarzmüller**, Pfarre Kaiseerebersdorf, berichten von fünf großen Flüchtlingsunterkünften im Bezirk mit jeweils bis zu 500 (!) Schlafplätzen, die von Hilfsorganisationen unter tatkräftiger Mithilfe der beiden Pfarren betrieben wurden. Diese Pfarren arbeiten dabei auch eng zusammen und ergänzen einander. In Schulen wird ein Flüchtlingsprojekt mit wöchentlichem Sammeln von Gegenständen und Lebensmitteln gestaltet. Pfarren haben also von Beginn an sehr viel geleistet, ohne es an die große Glocke zu hängen. Vor allem Zeit und Liebe wurde den Flüchtlingen oft, in reichem, überfließendem Maß geschenkt, aber nicht viel gegackert.

Kein Wunder also, wenn das etwa am Stephansplatz nicht immer so gesehen wurde, wie **Markus Brosch** gegenüber dem Flüchtlingskoordinator Rainald Tippow – meines Erachtens zu Recht – monierte. Dessen Aussage gegenüber Journalisten „Durchaus gibt es Menschen, die den letzten Kern des Christlichen ausgedeutet brauchen“ führte etwa im ORF zu: „Nachhilfe in Nächstenliebe ...“ Das hat die Kirche, die in den Medien ohnehin ständig geohrfeigt wird, aus den eigenen Reihen weder verdient noch gebraucht.

## DIE MÜHEN DER EBENE

Bald folgte, fast ebenso überfallsartig wie der Flüchtlings-

strom, die Phase zwei, in der Wien und Umgebung nicht mehr der „Hotspot für eine Nacht“ war, sondern jene Menschen zu betreuen waren, die hier bleiben und um Asyl ansuchen wollen. Plötzlich standen andere Dienste im Vordergrund: Begleitung, Amtswege, Deutschkurse.

Aus **Wien-Penzing** kann ich berichten: Bald blieben viele nicht nur für eine Nacht, sodass das geräumige Pfarrheim umgebaut werden musste. Aus dem nicht sehr gemütlichen Pfarrsaal übersiedelten die Gäste in verschiedene Räume. Heute leben drei Familien aus dem Irak und Afghanistan im Pfarrheim. Jetzt ist Hilfe bei Amtswegen oder Arztbesuchen im Vordergrund, bei allen drei Familien läuft das Asylverfahren.

### **Herr, wo wohnst du?**

Über Bemühungen, geeignete Wohnungen zu finden, berichten die meisten der Diakone, die sich bei **Franz Ferstl** rückgemeldet haben. **Oskar Obermeier** aus der Pfarre Wiener Neudorf schreibt: Über Einzelaktionen hinaus haben wir als Pfarre beschlossen für zwei bis drei Flüchtlingsfamilien Quartier zu suchen. **Günter Wöss** aus der Pfarre Mödling spricht ein häufiges Problem an, das der zu hohen Mieten: Wohnraum in Mödling wird dringend gesucht – verbunden mit der Suche nach „Sponsoren“, die bereit sind mit ihrer Unterstützung, eine vereinbarte Zeit die hohen Mieten in Mödling finanziell zu unterstützen – sie für die Ärmsten eben leistbar zu machen.

**Erich Steiner** berichtet aus der Pfarre Göttlicher Erlöser, Wien 20: Weiters werden wir eine Wohnung im Pfarrhaus als Unterkunft bereit stellen. Diese Wohnung wird in den nächsten

Tagen noch für diesen Zweck renoviert werden. **Francisco Rumpf**, Schottenpfarre, Wien: Daneben haben wir bereits drei bis vier Wohnungen „aufgestellt“, die gerade eingerichtet werden, um sie Flüchtlingen zur Verfügung zu stellen, wir suchen weitere. Eine Wohnung wurde sofort vom Stift zur Verfügung gestellt, da wohnt schon eine Familie, diese wird aber von der Pfarre St. Ulrich aus betreut.

**Christian Watzek** schreibt: der PGR der Pfarre Altottakring habe beschlossen, wenigstens eine Wohnung für Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen. Man sehe zwei Möglichkeiten: Jemand folgt unserem Aufruf, eine Wohnmöglichkeit zur Verfügung zu stellen. Oder wir stellen eine Wohnung zur Verfügung, im Pfarrhaus – mit Kreativität können wir das schaffen.

Auch **Manfred Bauer** aus der Pfarrgemeinde St. Johann Nepomuk in Wien 2 berichtet von Wohnungssuche für Flüchtlingsfamilien. **Franz Schramml**: Langfristig versuchen wir auch Wohnungen für anerkannte Flüchtlinge aufzustellen. Eine 45-m<sup>2</sup>-Wohnung für Flüchtlinge haben wir bereits gefunden.

**Andreas Frank**, Pfarre Neuguntramsdorf, sucht in enger Kooperation mit der politischen Gemeinde Wohnungen: **Christian Loidl**, ich und etliche Ehrenamtliche haben folgende Dinge laufen: Gespräche mit dem Bürgermeister (SPÖ) und in weiterer Folge mit der Opposition (ÖVP, FPÖ, Höbart) zur Motivation des Gemeinderates hatten Erfolg! 24 minderjährige unbetreute Flüchtlinge wurden in einem aufgelassenen Hotel aufgenommen, Leitung des Projektes: Caritas, Unterstützung durch Marktgemeinde und Pfar-

re. Bisher wurden zwei Familien in Privatquartieren von Familien aus der Pfarre untergebracht. Eine leere Priesterwohnung im Pfarrhaus wird zur Verfügung gestellt.

**Hubert Keindl**, Georgenberg, Wien 23, schreibt: Wir haben begonnen, nach den Entwicklungsstufen der Caritas Interesse, Verständnis und Hilfsbereitschaft aufzubauen. Von Geldspenden bis Wohnraumbeschaffung. Letzteres ist wohl das Schwierigste. Derzeit ist eine Wohnung für vier Personen fast fertig eingerichtet. Allerdings kritisiert er mangelnde Flexibilität der Erzdiözese. **Wolfgang Kommer**, Brunn am Gebirge: Nun wird unsere Pfarre ein gut betreutes Projekt durchführen. In Zusammenarbeit mit der Caritas sollen auf einem Grundstück Holzhäuser für 45 Flüchtlinge errichtet werden. Dieses Grundstück war ursprünglich für den Bau einer Kapelle gedacht. Und **Roman Faux** von der Wohnungshilfe weist darauf hin, dass der Diözesanfonds für Wohnungshilfe Pfarren der ED Wien, die Flüchtlinge beherbergen, finanziell unterstützt.

### **Deutsche Sprach', schwere Sprach'**

Wir alle wissen, ohne Kenntnis der Landessprache findet man sich in einer völlig fremden Umgebung zwar im Urlaub irgendwie, auf Dauer aber eben gar nicht zurecht. Daher sind einige Diakone auch im Lehren der deutschen Sprache engagiert. Ein Vorbild ist da sicher unser auch in den Medien schon oft gefeierter Mitbruder in der Diözese Eisenstadt, **Gerhard Bollardt**.

**Roman Faux** bekennt: Mein persönlicher Beitrag ist das Lehren der deutschen Sprache. Wir haben an der Schule Flüchtlinge!

**Gerhard Bila**, Pfarre Schwechat organisiert einen Deutschkurs für die hier schon wohnhaften und macht auch selbst dabei mit. **Theodor Gams** engagiert sich seit neun Jahren in der Betreuung von Flüchtlingen. Durch Sprachunterricht, Hilfe bei Wohnungssuche und Kontakt zu in- und ausländischen Behörden.

**Francisco Rumpf** berichtet: Parallel dazu organisieren meine Frau Elena und ich ... Deutschkurse, die jeden Samstagvormittag stattfinden. Da kommen 50 bis 60 syrische Christen mit Kindern (Tendenz steigend) und werden von einer Gruppe von ca. 30 Freiwilligen betreut. Die Kurse übersiedeln von St. Nepomuk zu uns zu den Schotten (das Gymnasium wird sich dann auch beteiligen). Auch **Manfred Bauer** schreibt von einem Deutschkurs ein Mal pro Woche in seiner Pfarre in Wien 2. Aber auch ein weiteres Hindernis für Integration geht man dort offensiv an: Die Hauswerkerstelle wurde an eine Flüchtlingsfrau aus Tschetschenien vergeben.

## ZEIT UND GELD

In einer derart außergewöhnlichen Lage ist es wichtig, möglichst viele Menschen zu gewinnen, die Zeit oder Geld spenden. **Harald Schatz** aus der Pfarre Kordon, Wien 14: Wir haben in einem Brief an jeden Haushalt im Pfargebiet um Sachspenden, Geldspenden, ehrenamtliche Lehrtätigkeit und um Wohnraum gebeten. Daraufhin haben wir bisher einen Klein-LKW voll Sachspenden, € 1.700,- und Wohnraum für vier bis fünf Personen bekommen. Mödling veranstaltete laut **Günter Wöss** schon im Sommer eine Sachspendensammlung. Dank dieser konnte man in Traiskirchen 3.800

Welcome Pakete verteilen.

**Hubert Keindl** berichtet: Vor dem Sommer gab es schon ein etwas verregnetes Open-Air-Konzert vor unserer Kirche. Der Erlös von € 5.000,- ging an die Caritas-Auslandshilfe für Lampedusa. Damals war das noch der Brennpunkt der Aufmerksamkeit. Die Bereitschaft zu helfen, wenn man einen Aufruf macht, ist oftmals überwältigend. Trotz Urlaubszeit lässt sich über diverse Medien binnen zwei bis drei Tagen ein Klein-LKW mit Schlafsäcken, Decken etc. füllen. Und schon ist er in Nickelsdorf.

**Wolfgang Kommer** schreibt von ansteckender Nächstenliebe: Letzten Sommer versuchte ich, einem jungen Flüchtling aus Tschetschenien Deutsch näherzubringen. Das hat meine älteste Tochter so beeindruckt, dass sie regelmäßig eine tschetschenische Familie mit einem behinderten Mädchen besucht und mit ihnen gelernt hat. Über eine heute zunehmend verbreitete, trotzdem kreative

Methode, zu Geld zu kommen, die Selbstbesteuerung, können **Peter Feigl** und **Franz Schramml** berichten. Menschen verpflichten sich in Gruppen, für einen definierten Zweck regelmäßig eine gewisse Summe zu spenden. Auch kleine Münzen gefallen dem Herrn. Das Reich Gottes ruht auf vielen Säulen!

## LANGSAM WACHS MA ZSAMM

Ein unerwarteter Nebeneffekt dieser Völkerwanderung ist, dass plötzlich ganz selbstverständlich benachbarte Pfarren zusammenarbeiten. Davon berichten **Rudi Mijoc**, **Christian Watzek** und die Simmeringer **Franz Schramml** und **Johann Schwarzmüller**, der auch die Kooperation mit der Volkshilfe lobt. Der Vollständigkeit halber muss erwähnt werden, dass wie so oft die Frauen der Diakone stille Heldinnen sind. In den Berichten war nie vom Gebet die Rede. Beim Lesen und Redigieren wurde mir aber klar, dass die Diakone das als selbstverständlich vorausgesetzt haben. ■

## DIE „ANDEREN“ NICHT VERGESSEN!

Der Flüchtlings- bzw. Zuwandererstrom nach Europa will nicht abflauen. Hunderttausende erhoffen sich ein besseres Leben in Sicherheit und ein bisschen Wohlstand. Eine große Welle der Hilfsbereitschaft versucht diesen Menschen zu helfen, ihnen noch vor dem Wintereinbruch ein Quartier zu besorgen sowie für eine ausreichende medizinische Betreuung bzw. Verpflegung zu sorgen. Neben öffentlichen Einrichtungen sind auch viele Pfarren hier bemüht schnelle Hilfe zu leisten!

Ich möchte aber auch eine andere Gruppe von Hilfesuchenden, die leider über keine „Lobby“ verfügen, ins Blickfeld rücken – unsere vielen, seit Jahren obdachlosen Mitbürger! Diese haben oft nicht einmal einen Schlafsack und sind in den Parks nicht willkommen – ja, die meisten Menschen machen um diese am Rande Stehenden einen großen Bogen, weil sie nicht in unser „schönes gepflegtes Weltbild“ passen.

Wer heißt diese Menschen „Willkommen“? Hat jemals ein Bundespräsident am Bahnhof diese Menschen besucht und sich mit ihren Sorgen auseinander gesetzt?

Ich kann eine segensreiche Einrichtung empfehlen, die sich gerade um diese, oft nicht willkommenen Menschen annimmt, das VINZIBETT in Wien 17, Ottakringerstrasse 20.

Mehr zum Thema in der nächsten Ausgabe.

Georg Pawlik

# Ein Segen sein

Advent und Weihnachten in der Familie

Von Diakon Georg Pawlik

Bei den nun folgenden Gedanken denke ich jetzt nicht an unsere Familien, an Familien die im Glauben verwurzelt sind, ich denke hier an meine vielen Hausbesuche, die ich besonders gerne in den geprägten Zeiten, Advent und Fastenzeit, in meiner Pfarre mache. Viele Menschen haben Weihnachten zu einem gewaltigen Geschenkaustausch und die Adventzeit zum Punschtrink-Stress degradiert. Ich habe mir Gedanken gemacht, wie könnte ich bei meinen Besuchen, viele haben einen Adventkranz zu Hause, ein Glaubensgespräch in Gang bringen? Oft werde ich gefragt: „Herr Diakon, wie feiern sie den Weihnachtsabend in der Familie, beten sie mit ihrer Frau?“ Ich erzähle dann wie wir zu Hause Advent und Weihnachten feiern.

## BEISPIEL FÜR EINE ADVENTFEIER

Die Familie versammelt sich um den Adventkranz. Es werden die

Kerzen angezündet. Dann beginnt die Feier mit dem Kreuzzeichen, einem Adventlied, (z.B.: „Wir sagen euch an“), oder einem Gebet. Dann erzählen wir, wie es uns mit unseren Vorsätzen geht, anschließend segnen wir einander gegenseitig.

## EIN VORSCHLAG FÜR DIE FEIER DES HEILIGEN ABEND

Hier kann man ein Krippenlied singen, (z.B. „Ihr Kinderlein kommet“) und Fürbitten sprechen. Etwa so: Ein ausgeschnittener Stern wird in die Mitte des Tisches gelegt. Der Reihe nach stellt jedes Familienmitglied ein Teelicht auf den Stern und widmet dieses Licht einer Person, an die an diesem Abend besonders gedacht wird: „Ich zünde dieses Licht an für meine Mutter, Vater, Sohn, verstorbene Oma etc.

Dann werden die Kerzen am Christbaum entzündet, das Weihnachtsevangelium gelesen und „Stille Nacht“ gesungen.

## MEIN VORSCHLAG FÜR DEN WEIHNACHTSSEGEN

Bei meinen Besuchen bringe ich immer das Weihnachtsevangelium sowie einen Segensspruch mit. Ich fordere auch die Menschen auf, einander am Schluss gegenseitig zu segnen, – aber da ist oft zu hören „Herr Diakon, aber darf ich das denn überhaupt?“ Dann entwickelt sich oftmals ein interessantes Gespräch zum Thema Segnen! Möge das Licht dieser Nacht unser Leben erleuchten. Möge das Kind in der Krippe unsere Herzen berühren. Möge der Segen dieser heiligen Nacht auf uns herabkommen und allezeit bei uns verbleiben. Natürlich habe ich nicht immer bei meinen Besuchen Erfolg, aber es gibt auch hoffnungsvolle Zeichen, dass mein Tun und Handeln nicht umsonst ist. Dazu wünsche ich euch allen eine gute Zeit! ■

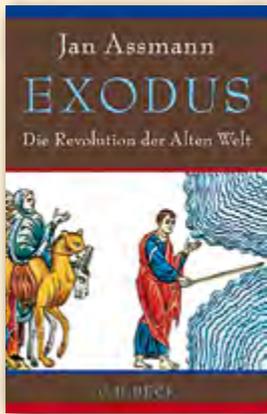
## PERSPEKTIVENWECHSEL

*Ich will mich auf den Weg machen,  
von meiner Selbstschau zur Gottesgegenwart,  
von meiner eingeschränkten Sicht zum Blick, den er mir schenken will,  
von dem, wo ich stehe, zu dem, was er aus mir machen will,  
von dem, wo ich festgewurzelt bin, zu dem Neuen, das er mir zeigen will,  
von dem, wo ich nur meinen Nutzen sehe,  
zu dem, was das menschliche Dasein ausmacht,  
von dem, wo ich zu versinken drohe, zu dem, was mich auffängt,  
von dem Punkt, wo ich mich allem ausgeliefert erlebe, zu dem,  
wo er mir göttliche Würde verleiht,  
von dem Punkt, wo ich mich herumschlage,  
zu der Geborgenheit, die er mich erfahren lässt,  
von der Not, die mein Herz quält, zu dem Bewusstsein,  
dass er mich und mein Leben in seine Hand geschrieben hat.*

# Ausgelesen

Ausgewählt von Max Angermann

## Neues vom Exodus



Der Ägyptologe J. Assmann zeigt in seinem Buch den Exodus-Mythos auf, der von den Kindern Israels berichtet und dem „weltverändernden Neuen“, das durch Revolution, Umsturz und Offenbarung entsteht. Es erklärt weiters die Exodus-Erzählung mit dem Motiv des „Gelobten Landes“ und den drei Urmotiven: Auszug, Bundschluss und Gelobtes Land mit seiner mythischen wirklichkeiterschließenden Kraft. (S. 21). Exodus- und Sinai-Offenbarung ist das Modell für alle späteren Offenbarungen und Basis für eine neue Religionsform, einer Offenbarungsreligion (S. 24). Wir haben es somit mit einem „Monotheismus der Treue“ und Gottesnähe zu tun und nicht so sehr mit der Bewertung, ob eine Religion „richtig“ oder „falsch“ ist. Der „Monotheismus der Treue“ ist das weltverändernde Neue, das mit der biblischen Religion in die Welt kommt. Das geschieht freilich nicht gewaltlos. Der „eifersüchtige“ Gott bringt Missverständnisse, ebenso führen der Terminus „auserwähltes Volk“ und das Bilderverbot zu Gewaltexzessen, die es allerdings auch schon in den außerchristlichen Mythen gab, von denen die Bibel beeinflusst wurde. Assmann deckt mit seinem Buch aber auch einen beachtlichen Teil des Alten Testaments ab.

### Weitere Besprechung auf

[http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-36\\_3-2015/HP\\_Assmann.pdf](http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-36_3-2015/HP_Assmann.pdf)

Jan Assmann

### Exodus – Die Revolution der Alten Welt

C.H. Beck 2015 3. Aufl. 493 S. mit 40 Abb., Ln., € 29,95 ISBN 978-3-406-67430-3.

## Brennendes Thema



Es geht um das heuer publizierte Symposium mit dem oben genannten Titel, das schon im Oktober 2013 an der Wiener Katholisch-Theologischen Fakultät stattgefunden hat und durch die brandheiße religionspolitische Lage sehr aktuell ist. Eingeladen waren dazu u.a. der Ägyptologe Jan Assmann, der Kirchenhistoriker Arnold Angenendt, der Alttestamentler Ludger Schwienhorst-Schönberger, der Neutestamentler Thomas Söding. Veranstalter dieses Symposiums war Jan-Heiner Tück.

Die Absicht des Buches bzw. des Symposiums war, Ursachenforschung zu betreiben, inwieweit durch den biblischen Monotheismus zwischen „wahrer und falscher Religion“ unterschieden wurde, um im Namen des einen und wahren Gottes Gewalt anzuwenden und wenn ja, wie dies verhindert, zumindest aber entschärft werden kann. Dabei zeigt sich, dass sich die Wahrheit einer Religion diskreditiert, wenn sie die Freiheit ihrer Adressaten missachtet. Die Botschaft der Heiligen Schrift ist eine friedliche. Gewalt kommt auf, im Namen der „wahren Religion“, im Bilderverbot, im Neuen Testament in den Passionsgeschichten, bei Paulus, der selbst Gewalt anwendet und Opfer der Gewalt wird, bei Stephanus, bei den Juden im Antijudaismus, der bis heute anhält.

### Weitere Besprechung auf

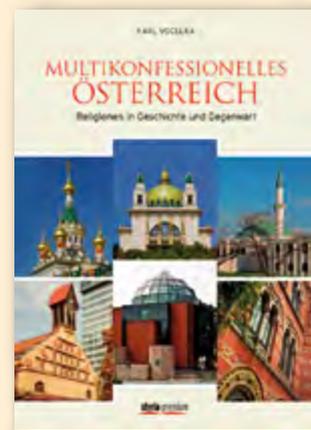
[http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-36\\_3-2015/HP\\_T%C3%BCck.pdf](http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-36_3-2015/HP_T%C3%BCck.pdf)

Jan-Heiner Tück (Hrsg.)

### Monotheismus unter Gewaltverdacht

Zum Gespräch mit Jan Assmann, Herder 2015 272 Seiten, Geb., € 19,99 ISBN 978-3-451-32782-7

## Unsere Glaubensgeschichte



Karl Vocelka, Prof. em. für Österreichische Geschichte an der Universität Wien und Atheist, wie er im Vorwort des Buches schreibt, stellt sehr gut dar, wie auf österreichischem Boden schon durch Jahrhunderte ein sehr buntes Geflecht von Konfessionen und Religionen vorhanden war. Er macht dies nochmals in einer Statistik auf S 28 u. 29 deutlich. Es geht dabei nicht so sehr um das Gebiet des heutigen Österreich allein, sondern zu einem beachtlichen Teil um die Habsburger Monarchie zwischen 1526 und 1918. Die Gegenwart kommt dabei nicht zu kurz, wenn er sich ab S 118 mit „Sonstigen christlichen Gemeinschaften“ beschäftigt. Vocelka berücksichtigt in seinen Darstellungen auch das Österreich der Urgeschichte und die römischen Provinzen auf österreichischem Boden und stellt dabei fest, dass man auch zu diesen frühen Zeiten von „multikonfessionell“ (S 32) sprechen kann. Positiv zu erwähnen ist die ausführliche Darstellung des Kloster- und Ordenswesens und weiterer kirchlicher Organisationsstrukturen wie Bistümer und Pfarrorganisation. Ein ausführliches Literaturverzeichnis mit Internet-Links zu den einzelnen Kapiteln beschließt das Buch. ■

### Weitere Besprechung auf

[http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-36\\_3-2015/HP\\_Vocelka.pdf](http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-36_3-2015/HP_Vocelka.pdf)

Vocelka Karl

### Multikonfessionelles Österreich

Religionen in Geschichte und Gegenwart, Styria premium 2013, Pb mit SU, 304 S., € 9,99 ISBN 978-3-451-32782-7

# Zweitausend Jahre „christliche Ehe“. Angesichts der Traditionen die Tradition nicht vergessen

Zwei ermutigende Beiträge, um Hoffnung und Erwartungen in die Synode zu wecken

Von Franz Ferstl

„Einen Menschen zu finden, „Emit dem gemeinsam man alt zu werden kann und will, gehört zweifellos zum größten Glück, das irdisches Schicksal bereithält – erst recht, wenn daraus neues Leben entsteht. Weil Gott an unserem Heil liegt, will und stützt er dieses Ziel. Eine so innige Verbindung versinnbildlicht wie kein Bild besser die unverbrüchliche Liebe Gottes zu seinem Volk bzw. die Treue Christi zu seiner Kirche. Sie ist eine Gnade und Kraftquelle der Betroffenen und ihrer Umgebung. Sie ist quasi ein *sacramentum in progress*: Das Zeichen wird mit jedem Tag stärker und findet in der Treue bis zum Tod seine Krönung“. So leitet Rupert Klieber seinen Beitrag ein: Zweitausend Jahre „christliche Ehe“. Stimmen der Zeit, Heft 10, Oktober 2015, S. 670 – 682.

Um dieses Geschenk Gottes, die christliche Ehe als wesentlichen Beitrag des Christentums zur Kulturgeschichte, ging es auf der Bischofssynode in Rom. Da wir die genauen Ergebnisse noch nicht kennen, möchte ich einen weiteren Beitrag für eine pastorale Lösung angesichts der Zeichen der Zeit vorstellen:

## WAS IST TRADITION?

Eine Spannung in der Bischofssynode waren die unterschiedlichen Erwartungen: Die einen wollten die alten Traditionen schützen, die anderen erwarteten Veränderungen. Wenn Amtsträger bereits vor der Synode erklären, dass es keine Änderungen geben werde, schließen sie das Wirken des Heiligen Geistes aus. Wichtig ist daher die Unterscheidung zwischen Traditionen, die in der Kirche gegeben sind, und dem Festhalten an der ‚Tradition‘. Selbst Bernhard von Clairvaux meint, dass zur lebendi-



© kath.ch

gen Tradition gehört, dass darauf geachtet wird „was die gegenwärtige Zeit von uns verlangt.“ Wichtig ist dass wir die Aufmerksamkeit auf die stets unerschöpfliche und „unverbrauchte Neuheit Jesu Christi“ richten und uns immer neu von ihm überraschen lassen. „Tradition ist kein Festhalten am Bestehenden. Indem wir die Vergangenheit nur dem Inhalt nach wiederholen, würden wir das Erbe nicht weitergeben. Es gibt Formen der Weitergabe, die der wahren Weitergabe schaden.“ (Yves Congar – Werlen, Martin: Angesichts der Traditionen die Tradition nicht vergessen. Herder Korrespondenz 9/2015, S. 23-26)

## VIELES IST ZEITGEIST

Was sind die im Laufe der Zeit in der Kirche entstandenen Traditionen? Vieles, was als Tradition bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit Zeitgeist vergangener Zeiten und somit auch veränderbar. Was vom Zeitgeist geprägt ist, ist deswegen nicht wertlos oder beliebig wandelbar. So dürfen bewährte Traditionen nicht nach Beliebigkeit verändert werden, aber wir können und müssen sie miteinander verändern, wenn sie der Tradition im Wege stehen. Gefährlich ist es für den Glauben, wenn der Zeitgeist vergangener Jahrhunderte und

daraus Entstandenes als Tradition im theologischen Sinn betrachtet wird.

Was sind solche Traditionen in der Kirche? Z. B. das Weihnachtsfest wurde auf den 25. Dezember festgelegt, den Tag eines heidnischen Festes. Die Kleidung der Kardinäle gehört zu den Traditionen, getränkt vom Zeitgeist des 16. Jahrhunderts. Auch die Zölibatsverpflichtung für Priester im lateinischen Ritus gehört zu den Traditionen – im Unterschied zum Charisma der Ehelosigkeit, das zur Tradition der Kirche gehört. Die Verknüpfung von Weihe und Zölibat ist eine Frucht des Zeitgeistes, zu dem verschiedene Gründe geführt haben. Die lateinische Sprache der Kirche, die roten Schuhe des Papstes, usw. – sie waren Ausdruck des Zeitgeistes. Auch das Autoritätsverständnis ist wesentlich geprägt vom Zeitgeist: Höfisches Getue, Kirchenfürsten – das sind Traditionen, die auch Jesus schon hinterfragte: „Bei Euch aber soll es nicht so sein.“ (Mk 10,43). Im Laufe der Kirchengeschichte wurden immer wieder mit dem Argument ‚Tradition‘ nötige Reformen verhindert und Traditionen als unabänderlich verkauft. „Wenn Traditionen zur unveränderlichen Tradition erklärt werden, wird Asche gehütet und nicht die Glut des Glaubens weitergegeben.“ ■

# Wertschätzung des Diakonates

*Das war das Thema der Begegnung der Diakone ganz Österreichs*

Von Franz Ferstl

161 Diakone und Ehefrauen nahmen an dem – alle zwei Jahre stattfindenden und diesmal von der Diözese Eisenstadt als Gastgeber ausgerichteten – Österreichreffen vom Freitag, 9. bis Sonntag, 11. Oktober in Illmitz teil. Neben einer Vorstellung der fünfzigjährigen Geschichte der Diözese Eisenstadt, zwei spannenden Referaten und Begegnungen mit den Mitbrüdern und Frauen aus den anderen Diözesen genossen die TeilnehmerInnen die Gastfreundschaft unserer Nachbardiözese. Die Veranstalter – die Mitbrüder aus der Diözese Eisenstadt – hatten bewusst den Schwerpunkt dieses Treffens auf die Möglichkeit der Begegnung und den persönlichen Austausch gelegt. Als Gastgeschenk gab es für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer je ein Flasche guten Illmitzer Wein und schon am ersten Abend viele Begegnungsmöglichkeiten beim gemütlichen Abendessen in der Fußtascheune.

## AUSKUNFT GEBEN UND BEZEUGEN

Am Samstag nahm uns nach der gemeinsamen Laudes der vielen von



*Begegnung bei der Laudes im Illmitzer Festsaal*

uns bekannte Prof. Matthias Beck aus Wien geistlich in die Pflicht und hinterfragte unsere Selbstverständnis als Diakone. Für uns als Christen wissen wir den Grund unserer Sehnsucht nach Wertschätzung in Gott. In sehr erfrischender Weise hinterfragte er unser oft einseitiges Gottesverständnis und sprach über Gott als Wirklichkeit, die Fundamente unserer Spiritualität, und ging auf die Taufe als Grundsakrament, das es zu entfalten gilt, ein. Wer als Diakon Brückenbauer zwischen den Menschen und der Welt sein will, muss Auskunft geben können über seinen „Grund“, auf dem er im Glauben steht, und bezeugen

können, dass er in seinem diakonalen Dienst für die Menschen da ist. Die Vorträge von Prof. Beck und vom diözesanen Liturgiereferenten Dr. Richard Geier werden in der nächsten Nummer des Ruf!Zeichen als Dokumentation der Tagung zum Nachlesen abgedruckt sein.

## DEN TISCH DER ARMEN DECKEN

Während sich die über 40 Frauen mit der Sprecherin der Frauen Österreichs, Maria Höllwerth, trafen, gab es für die Männer in der Kirche ein sehr grundsätzliches Referat über den Diakon im liturgischen Dienst. Dr. Geier



verstand es in seinem Impulsreferat, die Vernetzung des seelsorglichen mit dem liturgischen Dienst aufzuzeigen. Er legte uns dar, wie in der Assistenz im Gottesdienst nicht nur die Formalität des Verhaltens, sondern die innere Präsenz des Diakons als Vertreter der Armen mit dem ganzen Wesen vollzogen werden kann. Er sprach sich dafür aus, dass in der Eucharistiefeier der Diakon neben dem Tisch des Wortes und dem Tisch der Gaben, den Tisch der Armen zu decken hat. Das Referat ist im Rufzeichen nachzulesen und wäre Anlass, diese Gedanken in den Gesprächen und im Austausch in den Diakonenkreisen zu vertiefen.

### GLEICH ZWEI BISCHÖFE

Um viele Begegnungen zu ermöglichen, standen am Samstag nachmittag Autobusse bereit, die uns nach einem „burgenländischen Hochzeitsessen“ in die Basilika nach Frauenkirchen zur Sext und einer kurzen geschichtlichen Einführung und danach in die ‚Vila Vita‘ zum Abendessen brachten, wo wiederum viel Zeit zu Begegnung und Austausch war. Den Abschluss der Tagung bildete am Sonntag der feierliche Gottesdienst – gleichzeitig Erntedankfest der Pfarre Illmitz – mit Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics.

### BECK-SPLITTER

Gedanken aus dem Vortrag des Moraltheologen Matthias Beck

- Das Christentum ist keine Gesetzes-, sondern eine Beziehungsreligion.
- Der Atheismus kommt aus der Kirche selber.
- Debita nostra. Das heißt nicht nur Schuld, die Gott vergeben kann, sondern auch Schulden, die wir zurückzahlen müssen.
- Zum Thema Flüchtlinge: Aristoteles hat Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß gefordert. Wir sollen Flüchtlinge aufnehmen, ihnen aber auch unsere Werte vermitteln.
- Gott hat sich seiner Allmacht begeben, als er uns den freien Willen geschenkt hat. Durch Kreuz und Auferstehung hat er sie zurückgeholt.
- Gebet ist auch, sein Leben zu reflektieren, am besten drei Mal täglich, und diese Erkenntnisse in die Tat umzusetzen.
- Unser Glaube schränkt nicht ein, sondern hilft den Menschen, besser zu leben, bessere Entscheidungen zu treffen, etwa im Beruf oder in der Wahl des Partners. Das Christentum entfaltet die Menschen.
- In jede Krise steigt Gott mit mir ganz hinunter.
- Diakone sollen erstens Rechenschaft geben und zweitens in der Welt dienen. Erwartet nicht Anerkennung („Wertschätzung“) von der Hierarchie, sondern von Gott und vielleicht von der Welt.

Besondere Wertschätzung ließ uns auch unser Referatsbischof Anton Leichtfried erleben, indem er uns als Gesprächspartner die ganze Tagung über zur Verfügung stand.

Abschließend luden die Diakone von Kärnten zur nächsten Tagung von 26. bis 28. Oktober 2017 nach St. Georgen am Längsee ein. ■



# Meine Diakone

*Bekennnis eines diakonerprobten Pfarrers*

Von Czeslaw Dudai

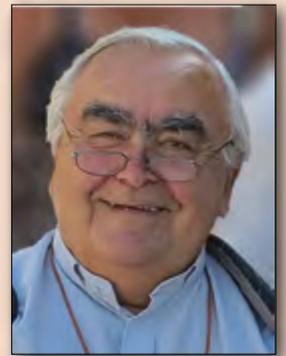
Im Jahr 1985 bin ich Pfarrer von Himberg geworden. Mitgift: ein Diakonatskandidat im letzten Ausbildungsjahr. Ein Jahr später Diakonatsweihe in der Pfarre durch Weihbischof Kuntner. Es war Friedrich Popp, seit Jahren ehrenamtlich in der Pfarre und beruflich in der Militärpfarre in Wien tätig. Geweiht wurde er für die Militärpfarre, gearbeitet hat er aber in beiden Gemeinden, in seiner Wohnpfarre sogar viel intensiver. Seine Hauptaufgabe bei uns war die Seelsorge im damaligen Landes-Pensionistenheim, später Landes-Pflegeheim: jeden Sonntag Wortgottesdienst mit Krankenkommunion, Krankenbesuche. In der Pfarre zuerst sporadisch, dann aber immer öfters Taufen, Begräbnisse und Trauungen. Oft baten die Leute bei der Tauf- oder Trauungsanmeldung: Wir hätten gerne, dass der Diakon unser Kind tauft oder uns traut. Ich möchte nicht verhehlen, dass die sprichwörtliche „invidia clericalis“ („klerikale Eifersucht“) in mir erwachte: Was macht Fritz anders, dass die Leute ihn bevorzugen? Fritz machte nichts anders, aber mit einer innigen Freude und

Begeisterung. Das ist den Leuten aufgefallen. Bei Taufgespräch hat er nicht nur die Taufkatechese behandelt, sondern auch die Feier genau besprochen und wenn die Leute unsicher waren, hat er in der Kirche mit ihnen geprobt.

Wenn er zur Taufjause oder zu Hochzeitstafel eingeladen wurde, ist er immer mitgegangen. Die Leute spürten: wir sind ihm sehr wichtig. Seine Frau hat seine Freude am Diakonatsamt richtig mitgetragen: Selbst glücklich, weil ihr Fritz es machen durfte. Sie hat nie geraunzt, dass sie wieder den ganzen Abend allein verbringen muss

Vor sechs Jahren ist Fritz Popp unerwartet verstorben. Da hatten wir das Glück, dass ein Diakon, aus Nachbarschaft, der in der Ausbildung mit Diakon Fritz sein pastorales Praktikum bei uns absolviert hatte, diesen wichtigen Dienst übernommen hat: die Krankenseelsorge im Pflegeheim.

Es ist Peter Ernst. Und das sind nicht nur der Sonntagsgottesdienst und nicht nur die Krankenbesuche: Im Pflegeheim sterben jährlich etwa 70 bis 80 Menschen. Sterbegleitung steht auf dem Programm. Peter hat die entsprechenden Ausbildungsseminare mitgemacht und



Czeslaw Duda

steht nun zweimal Male pro Woche im Einsatz.

Wenn ich die Freude, Begeisterung und Kompetenz meiner inzwischen zwei Diakone, letztes Jahr kam Richard Baumgartner aus Velm dazu, in ihrem Dienst betrachte, frage ich mich, warum überwindet man nicht die nächste Denkschwelle und weiht sie nicht zu Priestern? Hatten die ersten Apostel eine akademische Ausbildung? Waren sie Schriftgelehrten? Nein. Aber Glauben haben sie gehabt. Es steckt mehr in den Menschen, als wir ihnen zutrauen ■

## CZESLAW DUDA

Geboren 1940 in Polen. 1963 Priesterweihe in Danzig. 1965–1969 Studium in Rom, 1972–1981 Kaplan in Wien-Rudolfsheim, 1981–1985 Pfarrer in Altmandorf, seit 30 Jahren Pfarrer (jetzt Moderator) von Himberg

## Weiterbildung Veranstaltungen Institut

### BIOETHISCHE GEGENWARTSFRAGEN

Sa., 5.12.2015, 9.00–15.00, Institut mit Univ. Prof. Dr. Mathias Beck, Universität Wien

Einführung und Diskussion der aktuellen heißen Fragen der Reproduktionsmedizin und Bioethik unter besonderer Berücksichtigung des neuen Fortpflanzungsmedizingesetzes

### ÖKUMENE MIT DER OSTKIRCHE

Fr., 15.1.2016, 17–21h am Institut,

mit Univ.-Prof. Dr. Rudolf Prokschi, Universität Wien

Aktuelle Fragen zur Ökumene mit der orthodoxen Kirche. Geboten würde auch Überblick über die orthodoxen Kirchen unter besonderer Berücksichtigung der Wiener Situation.

### BIBEL UND KORAN

Mi., 2.3.2016, 18.30–21.00, Institut, mit Dr. Elga Martinez-Weinberger, Islamwissenschaftlerin und Arabistin.

Unter welchen historischen Bedingungen ist der Koran entstanden? In welcher Weise sind Bibel und

Koran zu vergleichen? Was ergibt sich daraus für den gegenwärtigen Diskurs?

### ÖKUMENE MIT DEN KIRCHEN DER REFORMATION; FREIKIRCHEN UND EVANGELIKALEN

Fr., 20.5.2016, 17.30–21.00 mit Diakon Johannes Fichtenbauer, Institut Welche Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gibt es?

Welche Dialogforen werden gepflegt?

Welche Fragen werden verhandelt? Wie steht es um die Gemeinschaft der messianischen Juden? ■

# Aus dem Diakonenrat

## 50. JUBILÄUMSTAGUNG DES IDZ VOM 21.-25.10.2015 IN ROM

*Dr. Max Angermann*

Die Tagung in Rom hat besondere historische Bedeutung, denn vor 50 Jahren ging in Rom das II. Vatikanische Konzil zu Ende mit dem für uns wichtigen Beschluss das Diakonat als eigene Weihstufe wieder einzuführen.

610 Diakone aus 35 Ländern besuchten mit ihren Ehefrauen diese Jubiläumsveranstaltung, die unter dem Thema „Der Diakonat- Vergangenheit- Gegenwart- Zukunft“ stand. Zum Bedauern aller kam die Papstaudienz leider nicht zustande, da unsere Tagung gerade in der Endphase der Synode stattfand. Weltweit gibt es an die 40 000 Diakone: In Brasilien gibt es 4 000 Diakone, in Lateinamerika insgesamt 10 000 Diakone. Wir bekamen auch einen Einblick, wie sich der Diakon in den verschiedenen Regionen der Welt in sehr lebendigen Zeugnissen darstellten. So sprachen Diakone aus Australien, USA / Kanada, Afrika, Asien, Lateinamerika, Karibik, Frankreich.

Erwähnt werden sollen auch die 19 Workshops. Mein Arbeitskreisleiter war Diakon Albert Biesinger, der uns aufforderte, Stellung zu nehmen und zu sagen, wie es mit dem Diakonat weitergehen soll und welche Störungen unbedingt ehebaldigst behoben werden müssten.

Bei der Eucharistie am ersten Tag war der Hauptzelebrant der neu ernannte Chef der Kleruskongregation Beniamino Stella. Am zweiten Tag hatten wir einige Stunden Zeit zur freien Verfügung, um uns im Zentrum Roms umzusehen und Nachmittags nach dem Besuch der Kirche St. Paul vor den Mauern feierten wir in San Lorenzo am Grab des Diakons Laurentius einen Festgottesdienst.

Ein weiterer Höhepunkt war am Samstag die Buswallfahrt nach Assisi. Wir besichtigten ausführlich

die Kirche S. Maria degli Angeli und Portiuncula, feierten in der Basilika S. Francesco Eucharistie und hatten eine sehr gelungene deutschsprachige Führung mit einem Franziskanerpater.

Nach der Heimkehr ins „Fraterna Domus“ gab es ein festliches Abendessen, Dankesworte an Menschen, die die Hintergrundarbeit geleistet haben und die Einladung zur nächsten Studienkonferenz 2017 in Strasbourg.

## DIAKONENRAT ZUM JAHR DER BARMHERZIGKEIT

Neben den Rückmeldungen zur Flüchtlingshilfe wurde über das Perspektivenpapier zu Pfarre NEU berichtet. Überlegungen zum „Jahr der Barmherzigkeit“ von Seiten des Diakonates wurden gesammelt und besprochen. Es wird, neben einem Einkehrtag zum Thema, eine Sternwallfahrt im Mai stattfinden. Weltweit sollen die Diakone „Feste der Barmherzigkeit“ gestalten, es wird Ausflüge zu Orten der Barmherzigkeit geben und eine gemeinsame diakonale Aktion ist auch geplant. Die Termine werden noch rechtzeitig bekannt gegeben.

Ein wichtiger Punkt ist immer auch die Vorstellung der Kandidaten und Bewerber zum Diakonat und deren Ausbildungsstand. So wurde auch von der Sommerwoche des Weihejahrganges 2018 in Vorau mit 18 Männern und deren Familien berichtet. Nach unserer Gratulation zu seinem 20-Jahr-Jubiläum als Erzbischof dankte Kardinal Schönborn Fritz Turecek, die mit 31. Dezember in Pension gehen wird, für ihre „liebvolle, mütterliche Sorge“ um die Diakone und die in Ausbildung stehenden Diakon-Anwärter.

## AUS DER ARGE DIAKONE ÖSTERREICHS

Zurzeit gibt es in Österreich 704 aktive Ständige Diakone. 104 sind seit der Wiedereinführung des Diakonats verstorben. Da es im Jahr 2020 fünfzig Jahre werden, dass die ersten Diakone in Österreich ge-

weiht wurden, wird eine Zwischenbilanz mit Befragung aller Diakone als Standortbestimmung erstellt. Sie soll einen Überblick über die Entwicklung, Fakten, den Mehrwert für die Kirche, Selbstverpflichtung im Dienst, sowie Visionen und Wünsche an die Kirchenleitung enthalten.

## SUPERVISION FÜR DIAKONE

Supervision als professionelle Hilfe für die Begleitung des Berufslebens ist in vielen sozialen und pastoralen Berufen bereits etabliert. Mit Mag. Thomas Völkerer, Personalentwicklung der ED Wien, konnten wir vereinbaren, dass ea. Diakone bezüglich Supervision in derselben Weise finanziell gefördert werden, wie es die Regelungen für ha pastorale MitarbeiterInnen vorsehen. Standardform ist die Gruppensupervision. Der Selbstbehalt beträgt € 90 fürs Jahr (10 monatliche Doppeleinheiten), den Rest übernimmt die Diözese. Das kann entweder die Teilnahme an einer bestehenden Supervisionsgruppe gemeinsam mit Priestern und PastoralassistentInnen sein oder in Form der Bildung einer neuen Gruppe von Diakonen geschehen, mindestens aber vier. Wer an einer bestehenden Gruppe teilnehmen möchte, kann sich am Institut bei Andreas Frank über Gruppen und SupervisorInnen informieren. Für eine neue Gruppe bitte um Kontaktaufnahme mit Mag. Völkerer (t.voelkerer@edw.or.at).

Auch Einzelsupervision ist möglich, wenn es sich um Themen handelt, die nicht mit anderen zusammenpassen, oder wenn der Unterstützungsbedarf (zeitweise) größer ist, als eine Gruppensupervision leisten kann. Dafür beträgt der Selbstbehalt € 20 pro Sitzung. Die Anzahl der Sitzungen beträgt im Regelfall fünf, in Absprache kann bis zu zehn Sitzungen verlängert werden. Einzelsupervisionssitzungen, die darüber hinausgehen, müssen selbst bezahlt werden.

Aus eigener Erfahrung kann ich die Supervision als sinnvolle Unterstützung des Dienstes wärmstens empfehlen! Zu weiteren Auskünften ist gerne bereit Euer *Andreas Frank*. ■

# Kurzundgut

## TAG DES HL. STEPHANUS

Am 26. Dezember sind alle Ständigen Diakone der Erzdiözese eingeladen, mit unserem Erzbischof im Stephansdom das Hochamt zu feiern. In guter Tradition sind auch unsere Ehefrauen dazu eingeladen. Wenn wir bei diesem Gottesdienst im Chorgestühl des Domes Platz nehmen dürfen, sind wir dem Hochaltarbild unseres Vorausbildes, des Hl. Stephanus, nahe. Eine gute Gelegenheit, unsere Gedanken in die Tiefe unserer Herzen zu senken und unsere Hingabe zu bedenken. So können wir dann mit Mut und Dank unser Weihevorsprechen erneuern. Stephanus war ein Spätberufener, wie auch unser Leben bezeugt. Gott schenke uns die Gnade, dass wir am Ende unseres Lebens auch sagen können: Ich sehe den Himmel offen! Nach der Messe sind wir zur Agape eingeladen, die dem brüderlichen Gespräch gewidmet wird.

Walter Piller

## GEBURTSTAGSJUBILARE BIS MÄRZ 2016

BOFF Erwin 06.02.1956,  
60 Jahre, Zeremoniär, Dir.  
Bildungszentrum St. Bernhard  
EGLAU Uwe 30.01.1966,  
50 Jahre, Wien 18, Gersthof und  
Polizeiseelsorge  
FICHTENBAUER Johannes  
06.02.1956, 60 Jahre, St. Claret  
HARTL Franz 27.01.1936,  
80 Jahre, Wien Mariahilf  
und St. Josef ob der Laimgrube  
SCHÖLM Hermann 03.02.1951,  
55 Jahre, Leitzersdorf  
SCHRIFFL Helmut 03.01.1941,  
75 Jahre, entpfl. Münchendorf-  
ZESZNER-SPITZENBERG Pius  
31.12.1925, 90 Jahre, Wien 19,  
Kaastraben

## JUBILARE MIT WEIHETAG BIS MÄRZ 2016

ECKERT Franz 02.03.1986,  
30 Jahre, Kleinmariazell  
FERSTL Franz 23.02.1986,  
30 Jahre, Institutsleiter,  
Wr. Neustadt

## ERFOLGLOSE SUCHE

Zweimal hab ich Euch gebeten, eine kurze Antwort auf die Frage „Was ist ein Diakon“ zu finden. Bis heute habe ich drei Rückmeldungen erhalten:

- Ein Diakon ist ein bekennender Christ, der mit seinen Talenten und Fähigkeiten versucht, seiner Berufung zum allgemeinen Priestertum (Seelsorger), zum König (Diener seines Volkes) und zum Propheten (der Zeugnis gibt über Gott), – mit Gottes Gnade – nachzukommen.
- Der Diakon ist ein berufener und geweihter Katholik, meist verheiratet und als Ehrenamtlicher in seinem Beruf stehend, dessen seelsorglicher Fokus auf den „Menschen am Rand“ liegt.
- Diakone sind Zeugen der Barmherzigkeit Gottes bei den Menschen am Rande der Gesellschaft, die aber auch durch ihre Weihe unsere Gemeinden selbst daran erinnern, dass die

dienende Grundhaltung von Jesus Kernauftrag jeder Gemeinde ist.

Die Aufgabe war wohl zu schwierig und wir werden einen solchen Satz wohl nie finden. Im „Handbuch des katholischen Kirchenrechts“ (*Herausgegeben von Stephan Haering, Wilhelm Rees & Heribert Schmitz, Verlag Friedrich Pustet 2015*) habe ich folgendes gefunden: „In der Spur Jesu Christi, der stets eingetreten ist für andere in Wort und Tat, soll der Diakon die Diakonie als Grundkategorie allen Denkens und Handelns der Kirche abbilden und präsentieren. Der Diakon ist bildlich gesprochen eine lebende Ikone des dienenden Christus heute. Als ‚sakramentales Zeichen Christi, des Dieners‘, ruft er das Heilshandeln Gottes für die Menschheit in Erinnerung und sorgt für seine Vergegenwärtigung heute.“ Bleiben wir in der Spur Jesu Christi, bleiben wir Zeugen der Barmherzigkeit und Nächstenliebe.

Manfred Weißbriacher ■

# DIAKONENEXERZITIEN

Montag, 1. bis Donnerstag, 4. Februar 2016  
im Bildungshaus Großrußbach

## THEMA:

*Volk Gottes – unterwegs auf Pilgerschaft*

## Mit dem Evangelisten Lukas unterwegs

Gerade im Lukasjahr dürfen wir an den Emmausjüngern erkennen, dass der Herr mit ihnen geht (Lk 24,13–35). Er eröffnet ihnen neu das Verständnis für die Schrift, er bricht ihnen das Brot und macht ihnen die Augen auf für die Wege Gottes mit den Menschen und sie „brechen auf und kehren nach Jerusalem zurück“.

Möge der Herr in diesen Tagen der Exerzitien mit uns gehen und uns prägen als „mit-gehender Gott“, der unerkannt mitten unter uns ist.



Prälat Dr. Matthias Roch